

Faktencheck Douglasienanbau

BUND und NABU Niedersachsen haben einen Faktencheck zum Thema erstellt, denn seit Jahren werden ungeachtet des wissenschaftlichen Erkenntniszuwachses fachlich nicht zutreffende Behauptungen zum Douglasienanbau verbreitet.

1. Einzelne Waldbesitzer behaupten, die Douglasie sei durch ihre Herzwurzel deutlich weniger windanfällig als die oft labile Fichte.

Fakt ist, dass das Sturmrisiko von Douglasie auf untersuchten langfristigen waldwachstumskundlichen Versuchsflächen ähnlich hoch einzustufen ist wie das der Fichte.

Im Jahr 2011 wurde eine umfangreiche forstwissenschaftliche Studie (ALBRECHT et al., 2011) publiziert, die belegt, dass entgegen der bislang geäußerten Meinung Douglasien ein genauso hohes Windwurfisiko aufweisen wie Fichten. Waldbauliche Systeme für Douglasie in Mitteleuropa sollten hiernach „vor dem Hintergrund eines allgemein hohen Sturmrisikopotentials revidiert werden.“

Quelle:

ALBRECHT, A., KOHNLE, U., HANEWINKEL, M., BAUHUS, J. (2011): Sturmrisiko von Fichte versus Douglasie auf baden-württembergischen Versuchsflächen, DVFFA – Sektion Ertragskunde, Jahrestagung 2011, S. 21-31. [Link](#)

2. Einzelne Waldbesitzer behaupten, dass die Douglasie durch ihre solide Verwurzelung außer für Sturm auch für andere häufigere Extremwettersituationen deutlich besser gerüstet sei als einheimische Nadelbäume.

Fakt ist, dass der Staatsbetrieb Sachsenforst nach Wurzeluntersuchungen an Douglasie publiziert hat: „Robust sieht anders aus - Risiken des Douglasienanbaues“.

Die Experten beschreiben in einigen Versuchsvorarbeiten des Staatsbetriebes Sachsenforst, Schneedruck habe bisher verborgene Risiken der Bestandesbegründung zutage gefördert. Hohe Anteile gekippter Bäume deuteten, in Abhängigkeit von Bodenvorarbeiten und bodenbildendem Grundgestein, auf eine oftmals unzureichende Bodenverankerung hin. Anscheinend hielte die Entwicklung des Wurzelwerkes vielerorts nicht mit dem enormen Höhenwachstum mit.

Auch auf den für die Wurzelentwicklung optimalen Sandbraunerden fielen Bäume mit symmetrischen und weit ausladenden Wurzelwerken um.

Viele Douglasien wiesen einen extremen Schüttelefall auf (Pilzkrankheit, die zu Verbräunung und Nadelfall führt). Korrespondierend mit der für den Stoffaufbau entscheidenden Nadeldichte nehmen auch die Wurzelmassen mit zunehmendem Schüttelefall ab. Wenngleich die Triebblängen noch über Jahre konstant bleiben können, wird die Pflanze anfälliger gegenüber Trockenperioden und anderen Pilzkrankungen, wie Wurzelschwamm (Rotfäule) oder Hallimasch, die nicht selten ihr Absterben bedingen.

Quelle:

MARTENS, S. (2010): Robust sieht anders aus – Ergebnisse der Wurzeluntersuchungen an Douglasie, Staatsbetrieb Sachsenforst, Forstjournal Heft 4/2010. [Link](#)

3. Einzelne Waldbesitzer behaupten, dass die Douglasie nachweislich die Qualität der Böden, auf denen sie stehe, verbessere.

Fakt ist, dass die Douglasie Wassermangel, Nitratüberschuss und Humusverlust im Klimawandel verschärft.

In vielen Beiträgen wird argumentiert, dass der prognostizierte Klimawandel ein zentrales Argument für die geplante Ausweitung des Douglasienanbaus sei. Ein Forschungsprojekt zu den Auswirkungen der Einbringung von Douglasie in Kiefern- und Fichtenbestände lässt hingegen gegenteilige Schlussfolgerungen zu.

Zusammenfassend wurde u.a. festgestellt:

1. Der Wasserbedarf der Douglasie ist höher als der von Fichte, Kiefer und Buche. Die für die Grundwasserneubildung wichtige Bodensickerwassermenge ist entsprechend geringer.
2. Douglasie wirkt der Bodenversauerung zwar stärker als die Fichte entgegen und trägt zu einer Verbesserung der Humusform bei. Der Boden verliert dabei allerdings einen Teil seines Humuskapitals.
3. Auf Standorten mit hoher Stickstoffsättigung können die Nitratkonzentrationen im Bodensickerwasser unter Douglasie deutlich höher als unter Fichte liegen. Das ist besonders in Wäldern mit Trinkwasserschutzfunktion zu beachten.
4. Die Douglasie kommt den Ergebnissen dieses Forschungsprojektes zufolge zwar mit Trockenjahren deutlich besser zurecht als die Fichte, jedoch schlechter als die Buche.

Vermehrter Douglasieanbau kann also den Teufelskreis aus Wassermangel und Standortverschlechterung im Klimawandel verschärfen.

Quelle:

J. PRIETZEL, S. BACHMANN (2011): Verändern Douglasien Wasser und Boden? LWF aktuell 84/2011, 50. [Link](#)

[Link](#) (Zusammenfassung)

4. Einzelne Waldbesitzer behaupten, dass die Douglasie deutlich besser gerüstet sei für einen möglichen Wandel des Klimas hin zu längeren Trockenphasen.

Fakt ist, dass die Literatur für das Trockenjahr 2003 starke Ausfälle an Douglasie beschreibt.

Die vergleichsweise trockenheitsresistente Inlandsvarietät der Douglasie, genannt „Graue Douglasie“ (*Pseudotsuga menziesii* var. *glauca*), wird in Mitteleuropa wegen verheerender Schäden durch die Rostige Douglasienschütte (*Rhabdocline pseudotsugae*) und wegen wirtschaftlich geringerer Holzzuwächse nicht mehr angebaut.

Die Küsten-Douglasie (*Pseudotsuga menziesii* var. *menziesii*), auch „Grüne Douglasie“ genannt, wird jetzt dagegen auf großen Flächen angebaut. Sie zeigt außerordentlich hohe Holzzuwächse, da sie aus den feuchten pazifischen Nebel- und Regenwäldern der amerikanischen Westküste (u.a. Kaskaden) stammt und eine sehr lange Vegetationszeit hat. Diese Küstenvarietät der Douglasie ist dementsprechend wenig trockenheitsresistent.

In den Jahren 1999/2000 wurden „verheerende Schäden“ an Douglasie durch Frosttrocknis aus Ostösterreich gemeldet (TOMICZEK & PFISTER 2000, [Link](#)).

Das Trockenjahr 2003 führte in Bayern regional zu starken Ausfällen vor allem in jüngeren Douglasienbeständen. Im Forstamt Heilsbronn waren hiervon auch Bestände auf mäßig frischen bis schwach wechselfeuchten, lehmig-tonigen Sandböden betroffen.

Quelle:

TOMICZEK, C. (2008): Ist die Douglasie hinsichtlich des Forstschutzes weniger problematisch als heimische Koniferen? BFW-Praxisinformation 16, 17-18. [Link](#)

5. Einzelne Waldbesitzer behaupten, der Wasserbedarf der Douglasie sei „überschaubar“.

Fakt ist, dass sowohl in Nordamerika als auch in Deutschland Probleme durch den Wasserbedarf der Douglasie beschrieben werden.

Aus der Heimat der Douglasie wird berichtet, dass diese Baumart dort für die "aggressive Nutzung" von Wasserressourcen mit Verringerung der Bodenwassermenge bekannt sei (REINHART, MAESTRE & CALLAWAY 2006).

Zur Grundwasserneubildung unter Bäumen hat die Nordwestdeutsche Forstliche Versuchsanstalt bisher noch unveröffentlichte Untersuchungen zur Niederschlagsmenge durchgeführt, die unter verschiedenen Baumarten versickern kann. Besonders entscheidend ist die Niederschlagsmenge, die im Kronenraum ankommt und dort gleich verdunstet (Interzeption).

Jährliche Interzeption verschiedener Baumarten:

Buche	151-142 mm
Eiche	163-154 mm
Kiefer	189-178 mm
Fichte (und Douglasie)	247-229 mm

Anmerkung: Gemessen wurden die Werte für Fichte, und es wurde angenommen, dass sie den Werten für Douglasie entsprechen. Es gibt aber Hinweise, dass die Werte für Douglasie noch schlechter sind.

Versickerungen unter verschiedenen Baumarten:

Buche	151 mm
Eiche	102 mm
Kiefer	85 mm
Fichte und Douglasie	nicht ermittelt

Anmerkung: Die nicht ermittelten Werte für Fichte und Douglasie liegen vermutlich wegen der viel höheren Interzeption noch erheblich unter der Kiefer. Dabei dürften die Werte der Douglasie noch ungünstiger sein als die der Fichte (höhere aktive Verdunstung wegen längerer Vegetationszeit und schnellerem Wachstum).

Quellen:

REINHART, K. O., MAESTRE, F. T., CALLAWAY, R. M. (2006): Facilitation and inhibition of seedlings of an invasive tree (*Acer platanoides*) by different tree species in a mountain ecosystem. *Biological Invasions* 8, 231–240. [Link](#)

6. Einzelne Waldbesitzer behaupten, dass die Douglasie, anders als heimische Arten, nicht zu Schädlingsbefall neigt und damit künftig den Wald im Klimawandel stabilisiere.

Fakt ist, dass zukünftig ein außerordentlich hohes biotisches Anbaurisiko bei Grüner Douglasie besteht und damit Gefahr für die CO₂-Senkenfunktion des Waldes entsteht.

Der Nimbus der „biotischen Unverwundbarkeit“ wird gerade in Bezug auf den Klimawandel für die Douglasie in vielen Beiträgen gepflegt. Bei Zusammentragen der vorliegenden Daten sind für die Zukunft aber gegenteilige Entwicklungen anzunehmen. Der mögliche Effekt potentieller [Kalamitäten](#) auf die Emission klimaschädlicher Gase, auf die Kohlendioxid-senkenfunktion des Waldes und auf den Erhalt der Standortgüte ist außerordentlich hoch zu bewerten. Hier sind die Risiken gerade bei Douglasie mittel- bis langfristig besonders hoch.

Dies liegt u.a. daran, dass die Gattung *Pseudotsuga* in Europa seit mindestens 750.000 Jahren keine Verwandten hat, so dass einwandernde Schadorganismen freie Nischen schnell und komplett besetzen können.

Die Douglasie wird seit kaum 100 Jahren verstärkt forstlich angebaut. Deshalb befinden sich verschiedene Holzkäferarten in einem permanenten „Entdeckungsprozess“ dieser neuen Nahrungsressource. 2007 wurde in Bayern ein überaus starker Stehendbefall des Furchenflügeligen Fichtenborkenkäfers (*Pityophthorus pityographus*) nachgewiesen. Bisher war dieser nur als Sekundärschädling (Befall nur von bereits geschädigten Bäumen) bekannt.

Sehr anfällig scheint die Douglasie gegenüber dem Hallimasch, aber auch Rotfäule, zu sein. Gerade in Beständen, die einen stärkeren Befall mit der Rußigen Douglasienschütte zeigen, kann sich dieser Wurzel- und Kambiumzerstörer etablieren.

Rußige Douglasienschütte, eine Pilzerkrankung, die zu Nadelverlust führt und bislang ein eher geringes Problem verglichen mit der Rostigen Schütte der Grauen Inlandsform darstellte, hat in Oregon über 400.000 ha Grüner Douglasie befallen und zu Zuwachsverlusten von teils über 50 % geführt, die zu jährlichen Schäden von 200 Millionen Dollar führen ([Maguire et al. 2002](#)). Als Ursache wurde am „College of Forestry“ von der „[Swiss Needle Cast Cooperative \(SNCC\)](#)“ der [Oregon State University](#) ein zu intensiver Douglasienanbau und der Klimawandel identifiziert, so dass aus dem vormals als harmlos eingestuftem Erreger eine schwere Kalamität wurde. Dort sind die Bestände teils nicht mehr stabil, fallen Sekundärschädlingen zum Opfer und es wird mittlerweile vom Anbau der Douglasie abgeraten.

Neuerdings wird für Teile Süddeutschland in Forstschutzberichten auch von einem massiven Hochschaukeln der Rußigen-Schütte-Wellen berichtet: „Gegenwärtig treten in Baden-Württemberg und Rheinland-Pfalz starke Nadelschäden in Douglasienjungwüchsen und –jungbeständen auf; sowohl auf Freiflächen als auch unter Schirm.“ Diese besäßen eine „wirtschaftlich fühlbare, teilweise sogar bestandesbedrohende Befallsintensität.“ Generelle Herkunftsunterschiede innerhalb der Küstendouglasie (*P. m. var. menziesii*) in der Empfindlichkeit gegen die Rußige Douglasienschütte seien nicht deutlich.

Die oft geforderte Voraussetzung für die Anbaufähigkeit einer nicht-heimischen Baumart, nämlich größtmögliche Ähnlichkeit im Klimacharakter zwischen Herkunfts- und Anbaugbiet, ist bei der Douglasie nur eingeschränkt erfüllt.

Außerdem wird die Anpassung der heimischen Schadorganismen an eine fremdländische Baumart weiter stattfinden.

Zusammenfassung:

Insgesamt liegen zahlreiche Hinweise vor, dass ein vermehrter Douglasienanbau die Stabilität der Wälder im prognostizierten Klimawandel nicht erhöhen, sondern durch überdurchschnittliche biotische Risiken vermindern wird, u.a. da die Douglasie bei uns gleichzeitig die Veränderungen des Klimawandels und die Neuanpassung an ein ihr unbekanntes Ökosystem bewältigen muss.

Quellen:

REINHART, K. O., MAESTRE, F. T., CALLAWAY, R. M. (2006): Facilitation and inhibition of seedlings of an invasive tree (*Acer platanoides*) by different tree species in a mountain ecosystem. *Biological Invasions* 8, 231–240. [Link](#)

MAILLEUX, A.-C. et al. (2008) : A North American invasive seed pest, *Megastigmus spermotrophus* (Wachtl) (Hymenoptera: Torymidae): its populations and parasitoids in a European introduction zone. *Biological Control* 44, 127-141. [Link](#)

ROQUES, A., AUGER-ROZENBERG, M. A., BOIVIN, S. (2006) : A lack of native congeners may limit colonization of introduced conifers by indigenous insects in Europe. *Can. J. For. Res.* 36, 299–313. [Link](#)

TOMICZEK, C. (2008): Ist die Douglasie hinsichtlich des Forstschutzes weniger problematisch als heimische Koniferen? *BFW-Praxisinformation* 16, 17–18. [Link](#)

BUSSLER, H., BLASCHKE, M. (2004): Die Douglasie - (k)ein Baum für alle Fälle. *LWF aktuell* 46, 14-15. [Link](#)

PÜTTMANN, K. (2010): Die Douglasie in ihrer Heimat. *FVA-einblick*, 3/2010, 3-5. [Link](#)

VÖLKL, M. (2009): Borkenkäfer an Douglasie. *Forstschutz aktuell* 45, 25-26. [Link](#)

METZLER, B. (2012): Rußige Douglasienschütte *Phaeocryptopus gaeumannii*. *Waldschutz-Info* 2/2012. [Link](#)

„College of Forestry“ der „[Swiss Needle Cast Cooperative \(SNCC\)](#)“ der [Oregon State University](#) (sncc.forestry.oregonstate.edu) [Link](#)

7. Einzelne Waldbesitzer behaupten, durch Douglasienanbau würden die von Natur aus artenarmen Buchenwälder aus Naturschutzsicht bereichert.

Fakt ist, dass Buchenwälder entgegen einem verbreiteten Vorurteil zu den artenreichsten Land-Lebensräumen in Mitteleuropa überhaupt zählen.

Seit Jahrzehnten wird die These aufgestellt, dass natürlicherweise Niedersachsen von "artenarmen" Buchenwäldern beherrscht würde. Abgesehen davon, dass natürlicherweise vielfältige Waldgesellschaften in unterschiedlichen Phasen und Ausprägungen vorkommen würden, sind Buchenwälder keinesfalls artenarm. Durch den Anbau von Douglasien in naturnahen Laubwäldern wird die Integrität dieses wertvollen Lebensraumes erheblich und teils irreversibel durch Veränderungen des Wasser- und Nährstoffhaushalts, der Humuszusammensetzung, der Belichtungssituation und der Konkurrenzsituationen geschädigt.

Im Buchenwald leben (nach SCHERZINGER 1996):

4.320 Pflanzen- und Pilzarten (davon 1.169 Buchenwaldspezialisten)

6.715 Tierarten (davon 1.792 Buchenwaldspezialisten).

Er zählt damit zu den artenreichsten Land-Lebensräumen in Mitteleuropa überhaupt.

Quellen:

SCHERZINGER, W. (1996): Naturschutz im Wald: Qualitätsziele einer dynamischen Waldentwicklung.

MEYER, P. (2009): Arten- und Strukturvielfalt naturnaher Buchenwälder. [Link](#)

DOROW, W. H. O., KOPELKE, J. P., FLECHTNER, G. (2007): Wichtigste Ergebnisse aus 17 Jahren zoologischer Forschung in hessischen Naturwaldreservaten. Forstarchiv 78, 215–222. [Link](#)

8. Einzelne Waldbesitzer behaupten, dass die Douglasie keine invasive Art sei, also die biologische Vielfalt nicht durch Eindringen in naturnahe Lebensräume und Schutzgebiete gefährde.

Fakt ist, dass die Douglasie in Deutschland wissenschaftlich als invasiver Neophyt betrachtet wird. Im Jahr 2013 wurde sie vom Bundesamt für Naturschutz (BfN) auf die "Schwarze Liste" invasiver Neophyten aufgenommen.

Quelle:

NEHRING, S.; KOWARIK, I.; RABITSCH, W.; ESSL, F. (2013): Naturschutzfachliche Invasivitätsbewertungen für in Deutschland wild lebende gebietsfremde Gefäßpflanzen. Bundesamt für Naturschutz (BfN). BfN-Skripten 352. [Link](#).

9. Einzelne Waldbewirtschafter behaupten, auf intensiven Douglasienanbau zu verzichten sei „neokolonialistisch“ und global gesehen verantwortungslos, da so der Druck auf tropische Regenwälder wachse.

Fakt ist, dass sich weltweit die Parteien des Übereinkommens über biologische Vielfalt 2010 in Nagoya im Rahmen der Biodiversitätskonvention (CBD) völkerrechtlich verbindlich verpflichtet haben, Subventionen, die der biologischen Vielfalt schaden, bis 2020 zu streichen, auslaufen zu lassen oder zu reformieren und ursprüngliche Lebensgemeinschaften zu schützen.

Dies ist 2012 in einer Mitteilung der Kommission an das Europäische Parlament, den Rat und die zuständigen Ausschüsse im Rahmen der Mitteilung zu Rio+20 („Hin zu einer umweltverträglichen Wirtschaft und besserer Governance“) für die EU-Staaten bekräftigt worden. Eine Fortführung der Subventionen für den Anbau von Baumarten wie Douglasie widerspräche dieser Vorgabe.

Quellen:

Zusammenfassung des Nagoya-Protokolls: [Link](#)

Protokolltext: [Link](#)

10. Einzelne Waldbesitzer behaupten, dass der Anbau von Douglasien und anderen massenwüchsigen Nadelgehölzen notwendig wäre, um die Wälder „fit für den Klimawandel zu machen“.

Fakt ist, dass nur der konsequent naturnahe Waldbau eine optimale Risikoversorge im Klimawandel schafft. Dagegen kann der Anbau vermeintlich zunächst ökonomisch attraktiver, massenwüchsiger Nadelbaumarten keine als Ökosystem funktionierenden, komplexen, anpassungsfähigen Waldgesellschaften ersetzen.

Klimawandel als solcher ist zwar naturgeschichtlich für unsere Waldökosysteme kein grundsätzliches Novum. Geschwindigkeit und Ausmaß der prognostizierten Klimaveränderung stellen aber die Forstwirtschaft und den Naturschutz vor neue Herausforderung. Grundsätzlich erscheint das Leitbild einer konsequent naturnahen Waldwirtschaft als angemessene Antwort auch auf diese Herausforderungen. Hierzu sind folgende Punkte hervorzuheben:

1. Klimawandel und heimische Waldgesellschaften

Die heimischen Waldgesellschaften sind überwiegend eng verzahnt, weisen fließende Übergänge auf und enthalten aufgrund der Klimageschichte sowie des nacheiszeitlichen Rückwanderungsverlaufs kontinental, atlantisch und submediterran geprägte Baumarten. Mit ca. 50 heimischen Baumarten (1. Ordnung 21, 2. Ordnung 19 und 3. Ordnung 10) ist Mitteleuropa im Verhältnis zu seiner Fläche und seinem Breitengrad baumartenreich. Um die 35 Baumarten (1. Ordnung 15, 2. Ordnung 14 und 3. Ordnung 6) sind davon in Niedersachsen heimisch. Dazu kommen ca. 118 strauchige Gehölzarten in Mitteleuropa, von denen ca. 72 Arten in Niedersachsen heimisch sind. Insbesondere Wälder mit Mikro- und Makrorelief weisen unterschiedliche Kleinklimate auf und zeigen Bestandsadaptation in einem abwechslungsreichen Raum- und Zeitgefüge. Sie sind damit von Natur aus klimaplastisch.

2. Erhaltung und Aufbau klimaplastische Wälder

Konsequent naturnaher Waldbau fördert diese natürliche Klimaplastizität und nutzt die genetische Breite der mitteleuropäischen Baumartenpopulationen durch konsequente Naturverjüngung und Förderung aktuell seltener Nebenbaumarten mit Klimapotential. Außerhalb von Wäldern in natürlicher Entwicklung dürfte im Regelfall ein mehrstufiger Dauerwald mit plenter- und femelartiger Strukturierung einschließlich vereinzelter Lochhiebe das Höchstmaß sowohl für Stabilität als auch für Anpassungsfähigkeit des Ökosystems bieten. Der konsequent naturnahe Waldbau schafft damit die Voraussetzung für einen nachhaltigen (Wert-)Holzertrag und ist beste Risikoversorge im Klimawandel. Dagegen kann der Anbau einzelner, vermeintlich zunächst ökonomisch attraktiver, massenwüchsiger Baumarten von anderen Kontinenten keine als Ökosystem funktionierenden, komplexen Waldgesellschaften ersetzen und wird sich daher mit sehr hoher Wahrscheinlichkeit als kontraproduktiv erweisen.

11. Einzelne Waldbesitzer behaupten, ein Auslaufen der öffentlichen Förderung „diskriminiere“ die Douglasie und sei ein „willkürlicher Akt waldbauwirtschaftlicher Dummheit“.

Fakt ist, dass die Douglasie, aufgrund von hohen Ertragserwartungen, auch ohne Subventionierung durch die öffentliche Hand deutlich zunehmend aus wirtschaftlichem Eigeninteresse von Waldeigentümern angebaut wird, so dass auch unter ökonomischen Gesichtspunkten die Förderung unsinnig ist.

Dem privaten Waldbesitzer bleibt also auch ohne Förderung die freie Entscheidung, außerhalb von Schutzgebieten Nadelholz im Rahmen der guten fachlichen Praxis anzubauen. Eine Förderung

eines mindestens 50%igen Laubholzanteils kann auch bei Douglasienanteilen bis 50% nach wie vor in Anspruch genommen werden.

Die Douglasie hat bisher nur einen geringen Anteil an den Forstbäumen in Niedersachsen (Flächenanteil 2 %), wird aber wegen ihrer Wuchsleistungen propagiert und hat 2002 bis 2012 in Niedersachsen um rund 5000 ha zugenommen.

Quellen:

Bundeswaldinventur (BWI III) [Link](#)

ML (2014): Der Wald in Niedersachsen: Ergebnisse der Bundeswaldinventur 3. [Link](#) , S. 20.

Hintergrund

Anlass

Das Land Niedersachsen bereitet eine neue Forst-Förderrichtlinie („Richtlinie über die Gewährung von Zuwendungen zur Förderung forstwirtschaftlicher Maßnahmen im Land Niedersachsen“) für den Förderzeitraum bis 2018 vor. Das ML hat eine „stärker ökologisch ausgerichtete Waldumbauförderung“ angekündigt (u.a. in der Pressekonferenz am 08.10.2014 [Link](#)).

Da die Richtlinie voraussichtlich erst Mitte 2015 gilt, wurden einige Neuregelungen bereits vorab in Kraft gesetzt. [Link](#)

Für Diskussionen sorgt vor allem die Ankündigung, den Douglasienanbau nicht mehr zu fördern. [Link](#)

Umfang der forstlichen Förderung

Im Förderzeitraum 2007 – 2013 wurden aus EU-, Bundes- und Landesmitteln für den Privatwald in Niedersachsen jährlich durchschnittlich 14 Mio. € zur Verfügung gestellt. Daten für 2010:

Waldumbau	5,4 Mio. €
Waldwegebau	1,6 Mio. €
Waldkalkung	1,5 Mio. €
Erstaufforstungen	1,9 Mio. €
Forstwirtschaftliche Zusammenschlüsse	1,2 Mio. €

Quelle: ML

Forstwege

Die Förderung des Neubaus und Ausbaus forstwirtschaftlicher Wege sollte nach Meinung der Naturschutzverbände beendet werden. Bereits 2004 stellte das Land fest: „Der niedersächsische Wald ist für den forstwirtschaftlichen Betrieb sowie den Erholungsverkehr, aber auch im Notfall z.B. bei Waldbränden, durch ein Netz von Fahr-, Holzrücke- und sonstigen Wegen in der Regel gut erschlossen“ ([Link](#), S. 25).

Obwohl eine weitergehende Erschließung also in der Regel betriebswirtschaftlich und forsttechnisch nicht notwendig ist und Boden, Wasser und Lebensräume sowie die Erholungsfunktion über ein unvermeidbares Maß hinaus beeinträchtigt, wurde der Wegeneubau weiter gefördert, was jetzt beendet werden soll. Weiter gefördert wird voraussichtlich leider der Ausbau von bestehenden Waldwegen zu ganzjährig Lkw-befahrbaren „Forststraßen“.

Waldneubegründung durch natürliche Ansiedlung von Wald

Die Neuanlage von Wald durch natürliche Ansiedlung von Wald (Sukzession) bzw. durch Sukzession nach Initialpflanzung mit geringen Pflanzenzahlen entspricht oft dem Optimum für Naturschutz und Landschaftsbild und darf in der Förderung nicht schlechter gestellt werden als die Kulturbegründung durch Saat oder flächendeckende Pflanzung. [Link](#)

Leider werden solche Maßnahmen, die in der alten Förderrichtlinie noch unter sehr restriktiven Bedingungen gefördert werden konnten, jetzt voraussichtlich gar nicht mehr förderfähig.

Umweltschädliche Forsttechnik

Der Einsatz von Forsttechnik, die Boden, Wasserhaushalt und Bestandesstruktur negativ oder dauerhaft schädigt oder beeinträchtigt (z.B. Forstmulcher, mit denen nach Kahlschlägen die gesamte Vegetation einschließlich Jungbäumen und Sträuchern zerschreddert wird), sollte grundsätzlich von der Förderung ausgenommen werden. Die bisherige und geplante Förderung honoriert aber keine besonders schonenden Forsttechniken. Der Umbau zu naturnahen Wäldern ist nur durch ressourcenschonende Waldbautechniken möglich. Es sollten waldbauliche Methoden, die verstärkt natürliche Prozesse insbesondere nach Windwürfen und anderen Kalamitäten unterstützen, in besonderer Weise gefördert werden.

Die finanzielle Förderung des Einsatzes von chemischen Pflanzenschutzmitteln, insbesondere durch Luftfahrzeuge, soll weiterhin nicht ausgeschlossen werden. Die Fragwürdigkeit dieser Maßnahmen wird besonders im Gartower Forst deutlich, der seit langem immer wieder von Insektenkatastrophen betroffen ist. Die Schäden treten dabei seit der Aufforstung Anfang des 19. Jahrhunderts immer an den gleichen grundwasserfernen Standorten auf. In den letzten Jahrzehnten gab es in den Jahren 1986, 1988, 1992, 1994, 1998, 2005, 2013 und 2014, also durchschnittlich etwa alle drei bis vier Jahre, Katastrophen durch Nonne, Kiefern-Buschhornblattwespe, Forleule, Kiefernspanner oder Kiefernspinner, die jedes Mal mit Insektiziden aus der Luft bekämpft wurden, 2014 sogar mit dem völlig unselektiven Mittel Karate. Vor diesem Hintergrund stellt sich die Bekämpfung von an Kiefern fressenden Insekten durch Insektizideinsätze mit Luftfahrzeugen als routinemäßiger Teil der Waldbewirtschaftung in diesem Bereich dar. Ein solches Handeln ist aber mittlerweile rechtswidrig. Nach Art. 9 der Pestizidverwendungs-Richtlinie (EU-Richtlinie 2009/128/EG) ist das Spritzen oder Sprühen von Pestiziden mit Luftfahrzeugen zu verbieten. Abweichungen von diesem Verbot dürfen nur ausnahmsweise in besonderen Fällen zugelassen werden. Davon kann bei regelmäßig immer wiederkehrenden Pestizideinsätzen, die dazu dienen, standortfremde Monokulturen aufrecht zu erhalten, aber keine Rede mehr sein. Sinnvoll und vertretbar ist hier ausschließlich, anstelle der Insektizideinsätze den Umbau zu stabileren naturnäheren Waldbeständen zu fördern.